

# KERRELYN SPARKS

Wie angelt  
man sich einen  
Vampir?

ROMAN

mtb

## 2. KAPITEL

Eine weitere nicht enden wollende langweilige Nacht in der Zahnklinik. Shanna Whelan lehnte sich in ihren quietschenden Bürostuhl zurück und betrachtete die weißen Deckenfliesen. Der Wasserfleck war immer noch da. Was für eine Überraschung. Drei Nächte hatte sie gebraucht, um zu beschließen, dass der Fleck die Form eines Dackels hatte. So war ihr Leben.

Mit einem weiteren lauten Quietschen richtete sie sich in ihrem Stuhl auf und warf einen Blick auf den Radiowecker. Halb drei Uhr morgens. Noch sechs Stunden übrig von ihrer Schicht. Sie stellte das Radio an. Fahrstuhlmusik ertönte und füllte das Sprechzimmer, eine uninspirierte Instrumentalversion von "Strangers in the Night." Klar, als würde sie einen großen, dunkelhaarigen, gut aussehenden Fremden treffen und sich in ihn verlieben. Nicht in ihrem langweiligen Leben. Der Höhepunkt der letzten Nacht hatte darin bestanden, herauszufinden, wie sie mit dem Stuhl im Takt zur Musik quietschen konnte.

Mit einem Stöhnen faltete sie die Arme auf dem Tisch und legte ihren Kopf darauf. Wie ging der Spruch? Pass auf, was du dir wünschst, es könnte in Erfüllung gehen? Na ja, sie hatte um "langweilig" gebeten und, Junge, das hatte sie auch bekommen. In den sechs Wochen, die sie jetzt in der Klinik arbeitete, hatte sie genau einen Patienten gehabt. Einen kleinen Jungen mit Zahnspangen. Mitten in der Nacht hatte sich ein Draht in seinem Mund gelöst. Seine Eltern, außer sich vor Sorge, hatten ihn in die Klinik gebracht, damit sie den Draht wieder anbringen konnte. Ansonsten hätte das spitze Ende den Jungen ins Zahnfleisch stechen können und dann ... Blut.

Shanna zuckte zusammen. Allein der Gedanke an Blut machte sie benommen. Erinnerungen an den Vorfall stiegen aus den dunkelsten Winkeln ihres Gedächtnisses auf, grauenvolle, blutige Bilder, die sie verfolgten, die drohten an die Oberfläche zu kommen. Nein, sie würde sich von ihnen nicht den Tag ruinieren lassen. Oder ihr neues Leben. Sie gehörten in ein anderes Leben, zu einem anderen Menschen. Sie gehörten dem mutigen und fröhlichen Mädchen, das sie in den ersten siebenundzwanzig Jahren ihres Lebens gewesen war, bevor sich die Hölle aufgetan hatte. Jetzt, dank des Zeugenschutzprogramms, war sie die langweilige Jane Wilson, die in einem langweiligen Loft in einer langweiligen Nachbarschaft lebte und jede Nacht bei ihrem langweiligen Job verbrachte.

Langweilig war gut. Langweilig war sicher. Jane Wilson musste unsichtbar bleiben und in einem Ozean aus unzähligen Gesichtern in Manhattan verschwinden, nur um am Leben zu bleiben. Unglücklicherweise schien es, als könne sogar Langeweile Stress bedeuten. Es gab zu viel Zeit zum Nachdenken. Zeit, sich zu erinnern.

Sie stellte die Musik aus und ging im leeren Wartezimmer auf und ab. Achtzehn Stühle, abwechselnd in staubblau und staubgrün gepolstert, standen an den blassblauen Wänden aufgereiht. Ein gerahmter Druck von Monets *Seerosen* hing

an der Wand, ein Versuch, den nervösen Patienten ruhige Gelassenheit zu vermitteln. Shanna zweifelte an seiner Wirkung. Sie war genauso gereizt wie immer.

Tagsüber war die Klinik normalerweise ein geschäftiger Ort, aber in der Nacht vollkommen einsam. Auch gut. Shanna war sich nicht sicher, ob sie sich um einen wirklichen Notfall würde kümmern können. Sie war eine gute Zahnärztin gewesen vor dem ... Vorfall. *Denk nicht darüber nach.* Aber was sollte sie tun, wenn wirklich jemand mit einem Notfall in die Klinik kam? Gerade letzte Woche hatte sie sich aus Versehen geschnitten, als sie sich die Beine rasiert hatte. Ein kleiner Tropfen Blut, und ihre Beine hatten so schlimm gezittert, dass sie sich hatte hinlegen müssen.

Vielleicht sollte sie die Zahnmedizin aufgeben. Was machte es schon, wenn sie ihren Beruf aufgab? Sie hatte auch alles andere verloren, sogar ihre Familie. Das hatte das Justizministerium deutlich gemacht. Unter keinen Umständen durfte sie mit Mitgliedern ihrer Familie in Kontakt treten noch mit alten Freunden. Das brächte nicht nur ihr eigenes Leben in Gefahr, sondern auch das der Menschen, die sie liebte.

Die langweilige Jane Wilson hatte keine Familie und keine Freunde. Sie hatte nur einen ihr zugewiesenen U.S. Marshal, mit dem sie reden konnte. Kein Wunder, dass sie in den letzten zwei Monaten gute fünf Kilo zugenommen hatte. Essen war die einzige Unterhaltung, die ihr geblieben war. Das, und die Gespräche mit dem gut aussehenden Pizzalieferanten. Sie beschleunigte ihr Tempo beim Durchschreiten des Wartezimmers. Wenn sie weiter jede Nacht Pizza aß, würde sie fett wie ein Walfisch, und dann erkannten die Bösen sie vielleicht nie wieder. Sie könnte für den Rest ihres Lebens fett und in Sicherheit sein. Shanna stöhnte dumpf auf. Sicher, fett, gelangweilt und einsam.

Ein Klopfen an der Eingangstür ließ sie innehalten. Wahrscheinlich der Pizzalieferant, aber trotzdem begann ihr Herz für einige Sekunden laut zu klopfen. Sie atmete tief durch und wagte sich an die vordere Fensterfront. Sie lugte durch die weißen Jalousien, die sie nachts immer geschlossen hielt, damit niemand hineinsehen konnte.

“Ich bin’s, Dr. Wilson”, rief Tommy. “Ich hab Ihre Pizza.”

“In Ordnung.” Sie schloss die Tür auf. Die Klinik war zwar die ganze Nacht geöffnet, aber sie traf lieber ihre Sicherheitsvorkehrungen. Sie schloss nur für Patienten auf. Und Pizza.

“Hey, Doc.” Tommy schlenderte mit einem Grinsen durch die Tür. Die letzten zwei Wochen hatte der Teenager jede Nacht eine Lieferung bei ihr vorbeigebracht, und Shanna genoss die unreifen Flirtversuche des Jungen genauso sehr wie die Pizza. Im Grunde genommen war er der Höhepunkt ihres Tages. Du liebe Zeit, sie war auf dem besten Weg, echt erbärmlich zu werden.

“Hi, Tommy. Wie geht’s?” Sie ging an den Empfangstresen, um ihre Handtasche zu holen.

“Ich hab Ihre Riesenpeperoni hier.” Tommy zog am Bund seiner lockeren Jeans

und ließ ihn dann wieder los. Die Jeans rutschten an seinen schmalen Hüften leicht herunter und gaben den Blick auf ein Stück seidene, mit Scooby-Doo-Motiven bedruckte Boxershorts frei.

“Ich habe aber eine kleine bestellt.”

“Ich hab auch nicht von der Pizza geredet, Doc.” Tommy blinzelte ihr übertrieben langsam zu und stellte den Pizzakarton auf den Tresen.

“Ach so. Das ist mir ein wenig zu geschmacklos. Und ich meine damit auch nicht die Pizza.”

“Entschuldigung.” Seine Wangen liefen rot an, und er lächelte betreten. “Man muss es eben einfach versuchen, wissen Sie.”

“Wahrscheinlich.” Sie bezahlte ihre Pizza.

“Danke.” Tommy steckte das Geld in die Tasche. “Wissen Sie, wir machen ungefähr eine Batzillion verschiedene Pizzen. Sie sollten mal eine andere versuchen.”

“Vielleicht mache ich das. Morgen.”

Er rollte mit den Augen. “Das haben Sie doch letzte Woche auch schon gesagt.”

Das Telefon klingelte und zerriss die Luft mit seinem schrillen Geräusch. Shanna zuckte zusammen.

“Mensch, Doc. Vielleicht sollten Sie auf entkoffeinierten umsteigen.”

“Ich glaube, das Klingeln habe ich nicht gehört, seit ich angefangen habe, hier zu arbeiten.” Wieder schrillte das Telefon. Wow, ein Pizzalieferant und ein klingelndes Telefon zur gleichen Zeit. Das war mehr Aufregung als sie seit Wochen erlebt hatte.

“Ich lasse Sie dann mal Ihre Arbeit machen. Bis Morgen, Dr. Wilson.” Tommy winkte zum Abschied und schlenderte aus der Tür.

“Bye.” Shanna bewunderte seine tief sitzenden Hosen von hinten. Sie würde auf jeden Fall eine Diät anfangen. Nach der Pizza. Wieder klingelte das Telefon, und sie hob den Hörer ab. “Soho SoBright Zahnklinik. Kann ich Ihnen helfen?”

“Ja, kannst du.” Die raue Stimme des Mannes war gefolgt von einem schweren Atemzug. Dann noch einem.

Oh, klasse. Ein Perverser, um ihren Abend aufzulockern. “Ich glaube, Sie haben die falsche Nummer.” Sie ließ den Hörer sinken, da hörte sie seine Stimme erneut.

“Ich glaube, du hast den falschen Namen, *Shanna*.”

Sie atmete scharf ein. Es musste ein Fehler sein. *Klar, und Shanna ist ja auch so ein alltäglicher Name*. Die Leute riefen ständig überall an und fragten nach einer Shanna. Wem machte sie etwas vor? Sollte sie auflegen? Nein, sie wussten bereits, wer sie war.

Und *wo* sie war. Eiskalter Schrecken durchfuhr sie. Oh mein Gott, sie kamen, um sie zu erledigen.

*Beruhige dich!* Sie musste ruhig bleiben. “Ich fürchte, Sie haben die falsche Nummer. Hier spricht Dr. Jane Wilson aus der SoHo SoBright Zahn ...”

“Hör auf mit dem Scheiß! Wir wissen wo du bist, Shanna. Zeit, abzurechnen.” *Klick*. Der Anruf war beendet, und der Albtraum wieder da.

“Oh nein, oh nein, oh nein.” Sie legte den Hörer auf und bemerkte, dass sie immer lauter und lauter murmelte, bis sie sich zu einem richtigen Schrei hochgearbeitet hatte. *Reiß dich zusammen!* Sie gab sich eine mentale Ohrfeige und wählte hastig die 911.

“Hier ist Dr. Jane Wilson in der SoHo SoBright Zahnklinik. Ich ... wir werden angegriffen!” Sie gab ihnen ihre Adresse, und die Stimme am anderen Ende versicherte ihr, dass ein Wagen auf dem Weg war. Super. Mit einer geschätzten Ankunftszeit von zehn Minuten, nachdem sie ermordet worden war, ganz ohne Zweifel.

Mit Schrecken fiel ihr ein, dass sie die Vordertür nicht wieder abgeschlossen hatte. Sie rannte zur Tür und drehte den Schlüssel. Als sie durch die Klinik zur Hintertür eilte, griff sie sich ihr Handy aus der Tasche ihres Arztkittels und wählte die Nummer des ihr zugeteilten U.S. Marshals.

Erster Ton. “Komm schon, Bob. Nimm ab.” Sie erreichte die Hintertür. Alle Riegel waren gesichert. Zweiter Ton.

Oh nein! Was für eine dämliche Zeitverschwendung. Die gesamte Vorderseite der Klinik war aus Glas. Eine verschlossene Tür würde niemanden aufhalten. Sie würden einfach durch das Glas schießen. Dann würden sie *sie* erschießen. Sie musste ihre Gedanken sortieren. Und sie musste um jeden Preis hier weg.

Der dritte Ton wurde von einem Klicken gefolgt. “Bob, ich brauche Hilfe!”

Sie wurde von einer gelangweilten Stimme unterbrochen. “Ich bin gerade nicht an meinem Schreibtisch, aber wenn Sie Ihren Namen und Ihre Telefonnummer hinterlassen, melde ich mich so schnell wie möglich bei Ihnen.”

*Piep.* “Das ist doch das Letzte, Bob!” Sie rannte zurück in das Behandlungszimmer, um ihre Handtasche zu holen. “Du hast gesagt, du bist immer da. Sie wissen, wo ich bin, und sie kommen her.” Sie beendete die Verbindung und ließ das Telefon zurück in ihre Tasche fallen. Dieser verdammte Bob! So viel zu dem zuckersüßen Versprechen, dass die Regierung sie beschützen könne. Sie würde es ihr zeigen. Ja, sie würde ... sie würde aufhören, ihre Steuern zu zahlen. Natürlich würde sie das sowieso tun, wenn sie erst einmal ermordet worden war.

Konzentrier dich! fuhr sie sich selbst an. Diese verworrenen Gedankengänge würden sie noch umbringen. Sie kam vor ihrem Schreibtisch abrupt zum Stehen und griff nach ihrer Handtasche. Sie würde durch die Hintertür entkommen und rennen, bis sie ein Taxi gefunden hatte. Dann würde sie ... wohin fahren? Wenn sie wussten, wo sie arbeitete, dann wussten sie wahrscheinlich auch, wo sie wohnte. Oh Mann, sie war so am Ende.

“Guten Abend”, grollte eine tiefe Stimme durch den Raum.

Mit einem Schrei zuckte Shanna zusammen. Ein umwerfend gut aussehender Mann stand neben der Eingangstür. *Umwerfend?* Sie drehte wirklich durch, wenn sie sich jetzt schon für einen Auftragskiller interessierte. Er drückte etwas Weißes gegen seinen Mund, aber es fiel ihr kaum auf, denn seine Augen verlangten ihre volle Aufmerksamkeit und ließen sie nicht los. Sein Blick umfasste sie vollkommen,

seine Augen leuchteten in einem goldenen Braun und flackerten vor Begehren.

Eine Brise eiskalter Luft wehte ihr um die Stirn, so plötzlich und so intensiv, dass sie eine Hand gegen ihre Schläfe presste. "Wie ...wie sind Sie hereingekommen?"

Er starrte sie weiterhin an, aber mit einer leichten Handbewegung deutete er zur Tür.

"Das ist unmöglich", flüsterte sie. Die verschlossene Tür und die Fenster waren noch heil. Hatte er sich bereits früher hineingeschlichen? Nein, dieser Mann wäre ihr aufgefallen. Jede Zelle in ihrem Körper war sich seiner bewusst. Bildete sie es sich ein, oder wurden seine Augen auf einmal noch goldener, sein Blick noch intensiver?

Sein schulterlanges schwarzes Haar wellte sich leicht an den Spitzen. Ein schwarzer Pullover betonte seine breiten Schultern, und die schwarzen Jeans saßen eng an seinen Hüften und langen Beinen. Er war ein großer, dunkler, gut aussehender ... Auftragskiller. Mein Gott. Wahrscheinlich konnte er eine Frau nur dadurch umbringen, dass er ihr wildes, unregelmäßiges Herzklopfen verursachte. Wahrscheinlich tat er das wirklich. Er hatte schließlich keine Waffe. Natürlich, mit so großen Händen ...

Wieder durchstach kalter Schmerz ihren Kopf, erinnerte sie an die Zeiten, in denen sie einen Milchshake zu schnell hinuntergestürzt hatte.

"Ich bin nicht hier, um Sie zu verletzen." Seine Stimme war tief und fast hypnotisch.

Das war es. Er lockte seine Opfer mit seinen goldenen Augen und seiner honigsüßen Stimme in eine Trance, und dann, ehe man es sich versah – sie schüttelte den Kopf. Nein, sie konnte dagegen ankämpfen. Sie würde nicht nachgeben.

Er runzelte die Stirn, seine dunklen Augenbrauen zogen sich eng zusammen. "Sie machen Schwierigkeiten."

"Glaub lieber dran." Sie kramte in ihrer Handtasche und zog ihre 32-Kaliber Beretta Tomcat heraus. "Überraschung, Trottel."

Kein Schreck und keine Angst zeigten sich auf seinem rauen Gesicht, nur ein wenig Verärgerung. "Madam, eine Waffe ist kaum vonnöten."

Oh, er versuchte, sie in Sicherheit zu wiegen. Mit zitternden Fingern entsicherte sie die Pistole und richtete sie dann auf seine breite Brust. Hoffentlich hatte er nicht bemerkt, dass sie kein Profi in solchen Dingen war. Sie stellte ihre Füße weiter auseinander und benutzte beide Hände, wie sie es bei Polizisten im Fernsehen gesehen hatte. "Ich habe ein volles Magazin mit deinem Namen drauf, Drecksack. Das war's dann!"

Irgendetwas in seinen Augen leuchtete auf. Es hätte Angst sein sollen, aber sie hätte schwören können, dass es Belustigung war. Er trat auf sie zu. "Bitte, lassen Sie das mit der Waffe. Und das Drama auch."

"Nein!" Sie warf ihm ihren zornigsten und gemeinsten Blick zu. "Ich schieße. Ich bringe Sie um."

"Leichter gesagt als getan." Er trat noch einen Schritt auf sie zu.